

# Wer wird Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut?

Johannes Jungbauer, Mathias Berg, Julia Düvel und Yvonne Kahl

Institut für Gesundheitsforschung und Soziale Psychiatrie (igsp) der Kath. Hochschule NRW, Aachen

**Zusammenfassung.** In diesem Beitrag werden Ergebnisse einer Studie vorgestellt, bei der  $n=272$  Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten in Ausbildung befragt wurden. Zusätzlich wurden statistische Daten der kooperierenden Ausbildungsinstitute in die Auswertung einbezogen. Neben dem Anteil der unterschiedlichen Berufsgruppen unter den Ausbildungsteilnehmern sollten deren berufsbezogene Motive und Zielperspektiven untersucht werden, ferner ihre Bewertungen bezüglich der im Studium erworbenen berufsrelevanten Kompetenzen. Bei der Datenauswertung wurden unterschiedliche prüfstatistische Verfahren eingesetzt (Varianzanalyse, Faktorenanalyse). Die Ergebnisse zeigen, dass es sowohl generelle als auch berufsgruppenspezifische Motive gibt, eine KJP-Ausbildung zu beginnen. Psychologen und (Sozial-)Pädagogen bewerten ihre im jeweiligen Studium erworbenen KJP-relevanten Kenntnisse und Kompetenzen sehr unterschiedlich. Aus den Ergebnissen werden abschließend einige Empfehlungen hinsichtlich der Zulassungskriterien für die KJP-Ausbildung und die curriculare Entwicklung der zur KJP-Ausbildung berechtigenden Studiengänge abgeleitet.  
Schlüsselwörter: Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten, Ausbildung, Motive, Kompetenzen, Psychotherapeutengesetz

Who becomes a psychotherapist for children and adolescents?

**Abstract.** This article presents results from a survey of  $n=272$  prospective psychotherapists for children and adolescents. Additionally, statistical data from the cooperating vocational training institutes were included into the analysis. In addition to the proportions of the different professional groups among the trainees, we investigated their occupational motives and prospects. Data were also collected on how prospective psychotherapists rate the knowledge they acquired during their studies and its relevance to their professional practice. Different statistical methods were used for the analysis of data (variance analysis, factor analysis). The results show that there are both general and specific professional group motives for starting to train as a psychotherapist for children and adolescents. Psychologists and social workers rated the knowledge and competences acquired in their studies and relating to their psychotherapy education very differently. Finally, the data analysis leads to recommendations concerning the admission requirements for psychotherapy education in Germany and for curriculum development.

Key words: psychotherapy education, children, motivation, competency, German law concerning psychotherapy

Die Tradition der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie (KJP) reicht bis in die 1920er Jahre zurück, als Anna Freud und Melanie Klein ihre psychoanalytischen Behandlungskonzepte für Kinder mit psychiatrischen Störungen entwickelten. In den Nachkriegsjahren wurde in Deutschland der neue Beruf des „Psychagogen“<sup>1</sup> eingeführt, der pädagogisch-psychologische Interventionen für Kinder jenseits einer psychiatrischen Behandlung umfasste. Von Beginn an wurden auch praxiserfahrene Sozialpädagogen und Erziehungswissenschaftler zu der neuen Ausbildung zugelassen (Böhm, 1952). 1975 wurde aus der 1953 gegründeten „Vereinigung Deutscher Psychagogen“ schließlich die „Vereinigung Analytischer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten in Deutschland“. Vor diesem historischen Hintergrund wird nachvollziehbar, dass (Sozial-)Pädagogen traditionell einen großen Anteil der Kinder- und Jugendlichenpsychothe-

rapeuten stellen. Folgerichtig wurde 1999 im Psychotherapeutengesetz (PsychThG) der Zugang zur KJP-Ausbildung auch für die Sozialberufe festgeschrieben; eine Zulassung ist sowohl im Anschluss an ein Studium der Psychologie als auch an eines der Pädagogik oder der Sozialpädagogik möglich.

Im Zuge der Bologna-Reform und der Umstellung auf Bachelor- und Masterabschlüsse gab das Bundesministerium für Gesundheit 2007 ein „Forschungsgutachten zur Ausbildung von Psychologischen Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten“ in Auftrag. Das 2009 vorgelegte Gutachten (Strauß et al., 2009) hat eine kontroverse Debatte hinsichtlich der Zulassungskriterien und der Ausgestaltung der Ausbildung zum Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten ausgelöst. Die Gutachter haben nämlich empfohlen, den einheitlichen Beruf „Psychotherapeut“ einzuführen, mit einem zu wählenden Behandlungsschwerpunkt für Erwachsene oder Kinder und Jugendliche. Die Gleichwertigkeit dieser beiden Schwerpunkte sei durch gemeinsame Ausbildungsteile („common trunk“) sowie durch einheitliche Zugangsvor-

<sup>1</sup> In diesem Beitrag wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit vorwiegend die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist natürlich immer mitgemeint, zumal Frauen den größten Anteil in den Heilberufen KJP und PP stellen.

aussetzungen zu gewährleisten, insbesondere bezüglich nachzuweisender Studienleistungen mit klinisch-psychologischen Inhalten. Berufspolitisch sind diese Empfehlungen umstritten, weil damit eine postgraduale Psychotherapieausbildung für (Sozial-)Pädagogen deutlich erschwert würde. Diese Perspektive ist primär im Hinblick auf die KJP-Ausbildung relevant, weil diese traditionell sehr häufig von Absolventen (sozial-) pädagogischer Studiengänge angestrebt wird (Heckerens, 2009).

Auch Strauß et al. (2009) legen in ihrem Forschungsgutachten dar, dass nur knapp ein Viertel der angehenden Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten Psychologen sind. Allerdings liegen zum quantitativen Anteil der unterschiedlichen nicht – psychologischen Professionen in der KJP-Ausbildung sowie zu weiteren ausbildungsrelevanten Aspekten bislang keine Studien vor. An diesem Punkt wird ein Mangel differenzierter Daten zur KJP-Ausbildung deutlich. Um jedoch evidenzbasierte Entscheidungen über die künftige Gestaltung der KJP-Ausbildung treffen zu können, werden fundierte Zahlen und Fakten benötigt. Dabei sind neben dem prozentualen Anteil der einzelnen Professionen weitere Informationen von Interesse, z. B. zu den Ausbildungsmotiven, der Bewertung der Zugangsvoraussetzungen, den beruflichen Zielperspektiven und der Zufriedenheit mit der Psychotherapieausbildung (Barthel et al., 2010).

Vor diesem Hintergrund entstand die Idee zu einer Befragung, die am Institut für Gesundheitsforschung und Soziale Psychiatrie (igsp) der Kath. Hochschule Nordrhein-Westfalen in Aachen durchgeführt wurde. Ziel war ein repräsentativer Datensatz, der differenzierte Aussagen über die KJP-Ausbildung gestattet und in der Debatte über die anstehende Reform des Psychotherapeutengesetzes als Argumentationsbasis dienen kann. Die Studie wurde in Nordrhein-Westfalen durchgeführt, wo derzeit zwölf Ausbildungsinstitute mit allen sozialrechtlich anerkannten Vertiefungsgebieten in KJP ausbilden. Es erschien plausibel, dass eine Untersuchung im bevölkerungsreichsten Bundesland mit den im Vergleich zu anderen Bundesländern meisten Ausbildungsinstituten auch Rückschlüsse auf die deutsche Gesamtsituation erlauben würde. Neben der Erfassung der absoluten Zahl der Ausbildungskandidaten wurden folgende Fragestellungen untersucht:

- Wie groß ist der relative Anteil der unterschiedlichen zugangsberechtigten Professionen in der KJP-Ausbildung und in unterschiedlichen psychotherapeutischen Vertiefungsrichtungen?
- Welche Motive waren für die Befragten relevant, eine KJP-Ausbildung zu beginnen?
- Welche beruflichen Ziele streben sie nach ihrer Approbation an?
- Wie bewerten die Befragten ihre im Studium erworbenen Kenntnisse und Kompetenzen im Hinblick auf die KJP-Ausbildung?

## Methode

Zielgruppe der Studie waren alle Personen in Nordrhein-Westfalen, die zum Untersuchungszeitpunkt eine KJP-Ausbildung nach dem PsychThG absolvierten. Mediziner wurden nicht in die Studie einbezogen, da die Ausbildung zum Facharzt für Kinder-/Jugendpsychiatrie und -psychotherapie eine andere Struktur aufweist als die KJP-Ausbildung. Die Datenerhebung, die sich von November 2010 bis April 2011 erstreckte, erfolgte in enger Kooperation mit den nordrhein-westfälischen KJP-Ausbildungsinstituten.

Die Ausbildungskandidaten wurden von den jeweiligen Institutsleitern und Lehrtherapeuten gebeten, einen Fragebogen auszufüllen. Dieser umfasste neben soziodemographischen Angaben vorwiegend Items, die auf einer vierstufigen Likert-Skala angekreuzt werden sollten. Diese bezogen sich auf die Motive, die beruflichen Zielperspektiven, das im Studium erworbene Vorwissen und die Bewertung der akademischen Zugangsvoraussetzungen im Hinblick auf die aktuelle KJP-Ausbildung. Die Rückgabe der Fragebogen erfolgte im Anschluss an Ausbildungsseminare oder per Post. Die Daten wurden mit SPSS 19.0 ausgewertet. Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der Studie vorgestellt.

## Ergebnisse

### Daten der Ausbildungsinstitute

Alle Ausbildungsinstitute in NRW, die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten nach dem PsychThG ausbilden, stellten statistische Daten zu ihren Ausbildungsteilnehmern zur Verfügung. Danach befanden sich in Nordrhein-Westfalen zum Befragungszeitpunkt 870 Personen in einer KJP-Ausbildung; davon machten rund 62 % eine verhaltenstherapeutische Ausbildung und rund 29 % eine Ausbildung in einem psychodynamischen Therapieverfahren. Sechs der Institute bilden in VT aus, vier in Tiefenpsychologisch fundierter Psychotherapie (TP) und/oder Analytischer Psychotherapie (AP); an einem Institut kann man die Ausbildung in einem dieser drei Verfahren vertiefen. Ein weiteres Institut bildet seit 2010 KJP in Systemischer Therapie (ST) aus<sup>2</sup>. Die Auswertung der Institutsdaten ergab ferner, dass die pädagogischen Berufsgruppen zusammen 80,9 % der Ausbildungsteilnehmer stellten: 38,7 % waren Sozialarbeiter/Sozialpädagogen, 29,9 % Erziehungswissenschaftler, 8,6 % Heilpädagogen und 17,6 % Psychologen. Über 90 % aller Ausbildungsteilnehmer hatten ein Diplom, bei den übrigen Abschlüssen handelte es sich um Staatsex-

<sup>2</sup> Systemische Therapie (ST) ist als Psychotherapieverfahren seit 14. 12. 2008 vom Wissenschaftlichen Beirat Psychotherapie und damit de facto berufsrechtlich anerkannt. Bisher fehlt allerdings die sozialrechtliche Anerkennung der ST.

amen, Master- und Magisterabschlüsse. Alle Institute gaben an, im Regelfall keine Bachelor-Absolventen zur KJP-Ausbildung zuzulassen; aufgrund von Ausnahmeregelungen befanden sich jedoch sechs Personen (0,6 %) mit Bachelor-Abschluss in der KJP-Ausbildung.

## Beschreibung der befragten Stichprobe

Zehn der zwölf kooperierenden Institute beteiligten sich an der Fragebogenstudie. Von den insgesamt 607 Ausbildungskandidaten dieser Institute füllten 272 den Fragebogen aus (Rücklaufquote: 44,8 %). Der Frauenanteil in der Stichprobe betrug 85,7 %. Die Angaben der Befragten entsprechen weitgehend den o.g. Daten der Institutsstatistiken, was die Annahme stützt, dass die vorliegenden Daten repräsentativ für die Grundgesamtheit sind.

Tabelle 1 zeigt, dass über 80 % der Befragten vor der KJP-Ausbildung ein pädagogisches Studium absolviert hatten. Die Sozialarbeiter/-pädagogen stellten dabei den größten Anteil, hingegen waren nur 15,5 % Psychologen. Das Durchschnittsalter betrug 33,2 Jahre ( $SD=7,0$ ) bei einer Altersspanne zwischen 22 und 61 Jahren. 85,7 % der Befragten waren Frauen. 59,2 % hatten vor ihrer KJP-Ausbildung an einer Universität studiert, 40,4 % an einer Fachhochschule bzw. einer Hochschule für angewandte Wissenschaften. Über die Hälfte der Befragten hatten ihren Studienschulabschluss zwischen 2006 und 2011

Tabelle 1. Studienabschlüsse und psychotherapeutische Vertiefungsrichtungen ( $n = 272$  KJP in Ausbildung)

<b>Studium</b>	
Soziale Arbeit/Sozialpädagogik	117 (43.0 %)
Pädagogik/Erziehungswissenschaft	81 (29.8 %)
Psychologie	42 (15.5 %)
Heilpädagogik	22 (8.1 %)
Andere (u. a. Sonderpädagogik, Musiktherapie)	10 (3.7 %)
<b>Akademischer Abschluss</b>	
Diplom	239 (87.8 %)
Master	10 (3.7 %)
Bachelor	6 (2.2 %)
Staatsexamen	10 (3.7 %)
Magister	6 (2.2 %)
<b>Psychotherapeutische Vertiefungsrichtung</b>	
Verhaltenstherapie	139 (51.1 %)
Tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie (TP)	64 (23.5 %)
Analytische Psychotherapie (AP)	15 (5.5 %)
AP und TP (Psychodynamische Ausbildung)	38 (14.0 %)
Systemische Therapie	16 (5.9 %)

erlangt; die durchschnittliche Berufstätigkeit nach dem Abschluss betrug 3,2 Jahre ( $SD=4,7$ ). Fast zwei Drittel (64,7 %) absolvierten ihre Ausbildung in Teilzeitform und hatten diese zum Befragungszeitpunkt etwa zur Hälfte abgeschlossen ( $M= 2,48$  Ausbildungsjahre /  $SD=1,71$ ). Bei der gewählten Vertiefungsrichtung zeigte sich eine von den Institutsdaten abweichende Verteilung; hier gaben nur etwas mehr als die Hälfte der Befragten an, eine VT-Ausbildung zu machen (Institutsangaben: 62 %). Die VT-Ausbildungsteilnehmer waren im Durchschnitt etwas jünger als die in den psychodynamischen Verfahren (32,1 vs. 34,5 Jahre). In fast allen Berufsgruppen wurde am häufigsten VT als Vertiefungsrichtung angegeben; eine Ausnahme bildeten die befragten Heilpädagogen, bei denen 17 der 19 Befragten eine psychodynamische KJP-Ausbildung absolvierten. Die Sozialpädagogen/-arbeiter hatten häufiger die VT-Vertiefungsrichtung als psychodynamische Vertiefungsrichtungen gewählt (53,1 % vs. 43,4 %). Die Tendenz, dass Psychologen eher VT wählen als die pädagogischen Berufsgruppen, erwies sich nicht als statistisch signifikant ( $\chi^2=1,12$  /  $df=1$ ,  $p>.05$ ).

## Berufliche Zielperspektiven

Im Hinblick auf die gewünschte bzw. vorstellbare Berufstätigkeit nach der Approbation waren Mehrfachantworten möglich. Das Ziel einer selbstständigen Tätigkeit als KJP wurde dabei deutlich häufiger als benannt als eine angestellte Tätigkeit (78,7 % vs. 53,7 %). Dabei strebten die pädagogischen Berufsgruppen signifikant häufiger die Selbstständigkeit an als Psychologen ( $\chi^2=6,66$  /  $df=2$ ,  $p<.05$ ). Diejenigen, die als Ziel die Selbstständigkeit angaben, wünschten sich zumeist eine Tätigkeit als KJP in eigener Praxis, wobei wiederum dieser Anteil bei den Psychologen geringer war als bei den Sozialpädagogen. Hingegen konnten sich über drei Viertel der Psychologen eine spätere Tätigkeit als angestellter Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut gut vorstellen, z.B. in einer Klinik. Im Vergleich gaben nur 51,5 % der Sozialpädagogen, 46,9 % der Erziehungswissenschaftler und 44,4 % der Heilpädagogen eine angestellte Beschäftigung als mögliche Perspektive an, wobei hier mehrheitlich eine Tätigkeit in einer psychotherapeutischen Praxis gewünscht wurde. Im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe konnten sich 39,2 % der Sozialpädagogen eine angestellte Tätigkeit vorstellen, während dieser Anteil bei den anderen Berufsgruppen unter 20 % lag.

Weitere statistisch signifikante Unterschiede sind feststellbar, wenn man die beruflichen Ziele in Abhängigkeit von der gewählten psychotherapeutischen Vertiefungsrichtung betrachtet. So gaben 61,7 % der Ausbildungsteilnehmer in der Vertiefungsrichtung VT eine spätere angestellte Berufstätigkeit als mögliche Zukunftsperspektive an, gegenüber nur 38,5 % der Befragten in den psychodynamischen Vertiefungsrichtungen, inner-

halb derer es in dieser Hinsicht nur geringe Differenzen gab ( $\chi^2=16,24 / df=4, p < .005$ ). Analog dazu unterscheiden sich die Befragten der unterschiedlichen psychotherapeutischen Vertiefungsrichtungen auch hinsichtlich des Wunschs, später selbständig (z. B. in eigener Praxis) zu arbeiten. Während 89,5 % der Befragten in psychodynamischen KJP-Ausbildungen eine selbständige Tätigkeit anstrebten, lag dieser Anteil in der Vertiefungsrichtung VT nur bei 71,5 %, in der Vertiefungsrichtung ST bei 66,7 % ( $\chi^2=15,87 / df=8, p < .05$ ).

### Motive für eine KJP-Ausbildung

Die Befragten sollten die Motive, die zu ihrer Entscheidung für eine KJP-Ausbildung geführt hatten, auf einer Skala von 1 (= nicht zutreffend) bis 4 (= genau zutreffend) ankreuzen. Beim Vergleich der Skalenmittelwerte wird deutlich, dass für vor allem die Möglichkeit zu intensiver, tiefgehender Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, der Wunsch nach psychotherapeutischer Spezialisierung sowie Neugier und Interesse ausschlaggebend bei der Entscheidung für eine KJP-Ausbildung waren. Am wenigsten zugestimmt wurde hingegen den Motiven, die Ausbildung aufgrund einer Anforderung des Arbeitgebers begonnen zu haben und die KJP-Ausbildung als Alternative zur PP-Ausbildung zu absolvieren, wenn diese Ausbildung aufgrund des Studienabschlusses nicht möglich war.

Bei einer Rangreihenbildung getrennt nach Professionen wird deutlich, dass sich diese hinsichtlich der am meisten zutreffenden Motive nur wenig unterscheiden. So scheinen die drei wichtigsten oben genannten Motive für alle vier Hauptberufsgruppen eine zentrale Bedeutung zu haben. Doch im Hinblick auf weitere Motive zeigten sich in einer varianzanalytischen Auswertung auch deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Berufsgruppen (vgl. Tab. 2).

So wurde die Aussicht auf eine berufliche Statuserhöhung signifikant häufiger von Sozialpädagogen als von Psychologen als relevantes Motiv angegeben. Auch hinsichtlich des finanziellen Anreizes zeigte sich ein signifikanter Unterschied: Mehr als die Hälfte der Sozialpädagogen und der Erziehungswissenschaftler versprechen sich eine finanzielle Besserstellung durch die KJP-Ausbildung, während dies nur von einem knappen Drittel der Psychologen als relevantes Motiv angegeben wurde. Signifikant häufiger als die Psychologen gaben die pädagogischen Berufsgruppen das Gefühl einer besonderen Eignung für die KJP-Ausbildung an. Eine statistisch hochsignifikante Mittelwertsdifferenz zeigte sich ferner hinsichtlich der Wahl einer KJP-Ausbildung als Alternative zu einer Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten: Während dies für Psychologen praktisch keine Rolle spielte, war dies für die pädagogischen Berufsgruppen deutlich relevanter. Obwohl insgesamt ein

Tab. 2. Motive für die Entscheidung zu einer KJP-Ausbildung (\* < .05; \*\*\* < .001). PSY=Psychologen; SA/SP=Sozialarbeiter/-pädagogen; EW=Erziehungswissenschaftler; HP=Heilpädagogen

Motive (Gesamtrangreihe)	PSY M (SD)	SA/SP M (SD)	EW M (SD)	HP M (SD)	F-Wert
1. Möglichkeit zu intensiver Arbeit mit Kindern	3.75 (0.59)	3.67 (0.73)	3.49 (0.83)	3.74 (0.81)	1.57
2. Wunsch nach psychotherapeutischer Spezialisierung	3.68 (0.69)	3.56 (0.80)	3.60 (0.85)	3.53 (0.77)	0.27
3. Neugier / Interesse	3.34 (0.76)	3.46 (0.78)	3.32 (0.92)	3.38 (0.90)	0.58
4. Möglichkeit freiberuflich zu arbeiten	2.95 (1.00)	3.18 (0.85)	3.10 (0.88)	3.11 (0.94)	0.68
5. Berufliche Statuserhöhung	2.73 (0.92)	3.11 (0.95)	2.75 (0.90)	2.32 (0.82)	5.54***
6. Gefühl der besonderen Eignung	2.39 (0.80)	2.92 (0.90)	2.87 (0.79)	2.72 (0.86)	4.19*
7. Akzeptanz bei Kostenträgern	2.88 (1.17)	2.53 (1.10)	2.63 (1.15)	3.26 (1.05)	2.85*
8. Finanzieller Anreiz	2.13 (1.02)	2.66 (0.93)	2.51 (0.93)	2.32 (0.89)	3.40*
9. Unzufriedenheit mit bisheriger Tätigkeit	1.88 (1.08)	2.23 (1.02)	2.21 (1.10)	2.58 (0.96)	2.13
10. Alternative, weil PP-Ausbildung nicht möglich	1.05 (0.22)	1.90 (1.13)	1.87 (1.84)	1.74 (1.05)	7.89***
11. Arbeitgeberanforderung	1.66 (1.04)	1.40 (0.83)	1.38 (0.81)	1.42 (0.84)	2.09

Tabelle 3. Ausbildungsbezogene Motivgruppen bei unterschiedlichen Professionen (\*  $p < .05$ ; \*\*\*  $p < .001$ ;  $d$  = Effektstärke nach Cohen)

Motivgruppen (Hauptfaktoren)	Psychologen <i>M (SD)</i>	Pädagogische Professionen <i>M (SD)</i>	T-Wert	<i>df</i>	<i>d</i>
KJP-spezifische Beweggründe	3.30 (0.42)	3.43 (0.55)	-1.53	270	.27
Status- und verdienstbezogene Anreize	2.61 (0.73)	2.87 (0.65)	-2.29*	266	.38
Unzufriedenheit mit beruflicher Situation / Möglichkeiten	1.45 (0.57)	2.07 (0.85)	-4.55***	267	.86

relativ kleiner Anteil der Befragten Unzufriedenheit mit der bisherigen Tätigkeit als wichtiges Motiv angab, wurde dies von den pädagogischen Berufsgruppen häufiger benannt als von den befragten Psychologen. Diese Tendenz war allerdings bei Betrachtung der Mittelwertsdifferenzen nicht statistisch signifikant.

In einem weiteren Auswertungsschritt wurde überprüft, ob sich hinsichtlich der für die KJP-Ausbildung relevanten Beweggründe bestimmte Motivgruppen identifizieren lassen. Mittels einer Hauptkomponentenanalyse mit Varimax-Rotation ließen sich drei wesentliche, inhaltlich gut interpretierbare Faktoren identifizieren (Extraktionskriterium: Eigenwert >1). Entsprechend wurden die Fragebogenitems zu Skalen zusammengefasst. Bis auf das Item „Akzeptanz bei Kostenträgern“, das auf allen drei Faktoren geringe Ladungen aufwies, konnten alle Items eindeutig einem der Faktoren zugeordnet werden (mit Ladungen >.4):

- *KJP-spezifische Beweggründe* (Möglichkeit zu intensiver Arbeit mit Kindern; Wunsch nach psychotherapeutischer Spezialisierung; Gefühl der besonderen Eignung; allgemeines Neugiermotiv; negative Ladung: Arbeitgeberanforderung)
- *Status- und verdienstbezogene Anreize* (Finanzieller Anreiz, berufliche Staterhöhung, Möglichkeit freiberuflich zu arbeiten; Akzeptanz bei Kostenträgern)
- *Unzufriedenheit mit beruflicher Situation / Möglichkeiten* (Unzufriedenheit mit bisheriger Tätigkeit; Alternative weil PP-Ausbildung nicht möglich; negative Ladungen: Möglichkeit zu intensiver Arbeit mit Kindern; Wunsch nach psychotherapeutischer Spezialisierung).

Über diese Items hinweg wurden für jede Person Mittelwerte für jede der drei Skalen gebildet (Skalenscores). Mittels t-Test wurde sodann überprüft, ob sich bezüglich dieser Motivgruppen Differenzen zwischen Psychologen und den Angehörigen der pädagogischen Berufe finden lassen (vgl. Tab. 3).

Erwartungsgemäß zeigte sich, dass sich die beiden Gruppen hinsichtlich der KJP-spezifischen Beweggründe (Faktor 1) nicht voneinander unterscheiden. Beim Faktor 2 (Status- und verdienstbezogene Anreize) ergab sich indes ein signifikanter, beim Faktor 3 (Unzufriedenheit

mit beruflicher Situation / Möglichkeiten) sogar ein hochsignifikanter Unterschied zwischen Psychologen und (Sozial-)Pädagogen. Keine signifikanten Mittelwertunterschiede hinsichtlich der drei Motivgruppen gab es hingegen zwischen Männern und Frauen sowie zwischen den Ausbildungsteilnehmerinnen mit unterschiedlichen psychotherapeutischen Vertiefungsrichtungen.

### Beurteilung des im Studium erlangten Vorwissens

Die Befragten sollten weiterhin ihre eigenen Kenntnisse und Kompetenzen zu Beginn der KJP-Ausbildung einschätzen. Dazu bewerteten sie ihr im jeweiligen Studium erworbenes Vorwissen in unterschiedlichen KJP-relevanten Bereichen auf einer vierstufigen Skala (1=sehr schlecht bis 4=sehr gut). Die vorgegebenen Bereiche orientierten sich an dem Kompetenzprofil der sozialberuflich ausgerichteten Studiengänge für die Zulassung zur Ausbildung in Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie nach Gahlleitner und Zurhorst (2009) sowie der Kompetenzbeschreibung von Beck und Borg-Laufs (2010). Die Mittelwerte in den einzelnen Kompetenz- und Wissensbereichen wurden für die vier Hauptberufsgruppen ermittelt und varianzanalytisch ausgewertet. Tabelle 4 zeigt bei fast allen Items hochsignifikante Unterschiede.

So schätzten über 80 % der Heilpädagogen ihr entwicklungspsychologisches Vorwissen als gut oder sogar sehr gut ein und fühlten sich damit in diesem Bereich deutlich kompetenter als die übrigen Befragten. Die eigenen Vorkenntnisse im Umgang mit diagnostischen Testverfahren wurden von allen pädagogischen Berufsgruppen als schlecht bis sehr schlecht beurteilt, während über drei Viertel der Psychologen ihr diesbezügliches Vorwissen als gut oder sehr gut einschätzten. Die meisten Sozialarbeiter/-pädagogen beurteilten ihre Vorkenntnisse in der Kinder- Jugend und Familienhilfe sowie im Sozial- und Gesundheitsrecht als gut bis sehr gut – just in diesen Bereichen fühlten sich in die Psychologieabsolventen schlecht vorbereitet, während sie ihre besonderen Stärken in den Bereichen der Allgemeinen und der Klinischen Psychologie sahen. Bezogen auf Forschungs- und Evaluationsmethoden schätzen rund drei Viertel der Psycho-

Tabelle 4. Bewertung des im Studium erworbenen Vorwissens (\* < .05; \*\*\*  $p < .001$ ); PSY = Psychologen; SA/SP = Sozialarbeiter/-pädagogen; EW = Erziehungswissenschaftler; HP = Heilpädagogen

Wissens- und Kompetenzbereiche	PSY <i>M (SD)</i>	SA/SP <i>M (SD)</i>	EW <i>M (SD)</i>	HP <i>M (SD)</i>	<i>F-Wert</i>
1. Klinische Psychologie	3.24 (0.80)	2.06 (0.86)	2.04 (0.86)	2.32 (0.58)	22.96***
2. Beratungskompetenz	2.17 (0.77)	2.81 (0.84)	2.42 (1.03)	2.47 (0.70)	6.38***
3. Entwicklungspsychologie	2.93 (0.85)	2.55 (0.75)	2.79 (0.88)	3.05 (0.78)	3.71*
4. Forschungs- und Evaluationsmethoden	3.15 (0.88)	2.11 (0.93)	2.33 (0.95)	2.32 (0.89)	12.64***
5. Selbstreflexionskompetenz	2.10 (0.97)	2.86 (0.93)	2.59 (1.10)	2.84 (0.90)	6.13***
6. Psychologische Testverfahren	3.02 (0.88)	1.37 (0.78)	1.62 (0.81)	2.16 (0.77)	44.95***
7. Kinder-, Jugend- und Familienhilfe	1.56 (0.78)	3.31 (0.90)	2.63 (0.91)	2.68 (0.75)	41.26***
8. Klinische Diagnostik	2.90 (1.00)	1.85 (0.93)	1.89 (0.81)	2.63 (0.83)	17.63***
9. Sozial- und Gesundheitsrecht	1.34 (0.53)	3.10 (0.84)	1.91 (0.92)	2.05 (0.70)	60.71***
10. Allgemeine Psychologie	3.37 (0.86)	2.66 (0.69)	2.78 (0.71)	2.95 (0.71)	9.73***
11. Psychosoziale und pädagogische Interventionen	2.20 (0.78)	2.96 (0.88)	2.91 (0.90)	2.94 (0.53)	8.77***
12. Therapeutische Verfahren	2.63 (0.77)	2.02 (0.85)	2.16 (0.95)	2.53 (0.70)	6.13***

logen gegenüber einem knappen Drittel der Sozialpädagogen ihr Vorwissen als gut oder sehr gut ein. Umgekehrt ist es bei der eigenen Praxis- und Selbstreflexionskompetenz, die von über 70 % der Sozialpädagogen, aber nur von 30 % der Psychologen als gut bewertet wird. Ihre Beratungskompetenz schätzen unter allen Professionen die Sozialpädagogen am besten ein.

## Diskussion

Es besteht weithin Einigkeit darüber, dass die Psychotherapieausbildung in Deutschland und damit auch die Ausbildung zum KJP reformbedürftig ist. Allerdings gibt es zu dem „Wie“ und „Wann“ einer Reform unterschiedliche Positionen. Während einerseits kontrovers über die Zugangsqualifikation für die postgraduale Psychotherapeutenausbildung und die mögliche Umsetzung eines einheitlichen Berufs „Psychotherapeut“ diskutiert wird, will das Bundesministerium für Gesundheit (BMG) grundsätzlich prüfen, ob Psychotherapeuten künftig ähnlich wie Ärzte in einem neu zu schaffenden grundständigen Studiengang ausgebildet werden können („Direktausbildung“). Obwohl es damit in vieler Hinsicht Regelungsbedarf gibt, ist eine Novellierung des PsychThG in dieser Legislaturperiode nicht mehr zu erwarten (Lehndorfer, 2010).

Vor diesem Hintergrund sind die Ergebnisse der vorliegenden Befragung aufschlussreich und relevant. Die Studie zeigt zunächst, dass sämtliche KJP-Ausbildungsinstitute in Nordrhein-Westfalen entschieden haben, nur Bewerber mit Diplom- oder Masterabschluss aufzunehmen. Daher gibt es in dort bislang fast keine KJP-Ausbildungskandidaten mit Bachelor-Abschluss. Da es bislang keine fachlich adäquate gesetzliche Regelung gibt, liegt die Entscheidung über die Zulassung von Bachelor-Absolventen zur KJP-Ausbildung prinzipiell im Ermessen

der jeweiligen Landesprüfungsämter. Doch offensichtlich nehmen die Institute bei der Aufnahme von Ausbildungsteilnehmern die noch ausstehende Regelung des Gesetzgebers vorweg, im Sinne der Gleichwertigkeit von KJP und PP den Masterabschluss als einheitliche Eingangsvoraussetzung festzuschreiben.

Die Ergebnisse belegen ferner die wichtige Rolle der pädagogischen Berufsgruppen im Bereich der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. So sind in NRW fast 40 % der KJP in Ausbildung Sozialarbeiter/-pädagogen, ein knappes Drittel Erziehungswissenschaftler, aber nur 17,6 % Psychologen. Die Bedeutsamkeit der pädagogischen Berufsgruppen in der KJP drückt sich damit nicht nur in Methodik und Historie aus, sondern auch in ihrer Prädominanz in der KJP-Ausbildung. Es ist zu vermuten, dass zahlreiche Sozialpädagogen ihr Studium bereits mit dem Berufziel KJP absolvieren und dabei von der traditionellen Verzahnung von Sozialer Arbeit und KJP profitieren (Gildemeister & Robert, 2005). Andererseits darf der geringe Psychologenanteil in der KJP-Ausbildung nicht dazu verleiten, die Zahl der Psychologen zu unterschätzen, die sozialrechtlich zur Behandlung von Kindern und Jugendlichen berechtigt sind<sup>3</sup>. Wie Strauß et al. (2009) ausführen, wählen nämlich die meisten Psychologen „verständlicherweise“ zunächst die Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten (PP), um ggf. zu einem späteren Zeitpunkt über eine relativ zeitökonomische ergänzende Nachqualifikation auch noch die KJP-Zulassung zu erwerben. Kontrovers wird indes diskutiert, inwieweit eine solche „Schmalspurausbildung“ den

<sup>3</sup> Leider existieren bislang keine Statistiken zu den Studienabschlüssen von KJP bzw. zur Anzahl der Psychologen, die eine Doppelapprobation als PP/KJP haben. Auch fehlen Information darüber, in welchem Umfang Psychologen mit Doppelapprobation therapeutische Leistungen für Kinder und Jugendliche erbringen.

hohen Anforderungen an Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten gerecht werden kann (Schwarz, 2010).

Hinsichtlich der gewählten Vertiefungsrichtungen bestätigen die referierten Ergebnisse eine eindeutige Präferenz der Verhaltenstherapie. In NRW ist der Anteil der Ausbildungskandidaten im VT-Schwerpunkt mehr als doppelt so hoch wie in den psychodynamischen Therapieverfahren. Die Systemische Therapie wiederum wurde erst vor wenigen Jahren für die staatliche Psychotherapieausbildung anerkannt und muss sich ihren Platz unter den psychotherapeutischen Richtlinienverfahren noch erringen. Dass sich in der direkten Befragung der Ausbildungsteilnehmer ein etwas weniger eindeutiges Bild zugunsten der Verhaltenstherapie ergab, liegt sehr wahrscheinlich daran, dass sich zwei große VT – Ausbildungsinstitute nicht an der Fragebogenstudie beteiligten, wodurch sich der relative Rücklauf bei den psychodynamischen Verfahren erhöhte.

Bei den Psychologen ist die Bevorzugung der VT insofern plausibel, als die tiefenpsychologischen Ansätze in der universitären Psychologie in den letzten Dekaden stark an Bedeutung eingebüßt haben. In Deutschland sind heute die Lehrstühle für Klinische Psychologie fast ausschließlich mit verhaltenstherapeutisch orientierten Hochschullehrern besetzt, wodurch die Entscheidung der Psychologieabsolventen für eine VT-Ausbildung maßgeblich beeinflusst wird (vgl. Eichenberg & Brähler, 2008). Obwohl die von uns befragten (Sozial-)Pädagogen etwas häufiger als die Psychologen einen psychodynamischen Ausbildungsschwerpunkt gewählt hatten, ist auch hier ein klarer Trend zur VT zu konstatieren. Die deutliche Abnahme des Nachwuchses vor allem in analytischen Ausbildungsinstituten lässt sich als Akzeptanzkrise bzw. als Attraktivitätsproblem dieser Therapieschule deuten (Morbitzer et al., 2005). Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet ist die VT in der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie offensichtlich auf der „Überholspur“. Ähnlich wie bei der PP-Ausbildung ist davon auszugehen, dass die verhaltenstherapeutische KJP-Ausbildung häufig aus „sachlichen“ Gründen gewählt wird, wie z. B. aus Kosten- und Karrieregründen. Gerade bei jüngeren Absolventen dürfte die Entscheidung für eine VT-Ausbildung mit einem zunehmenden Kostenbewusstsein zusammenhängen (Barthel et al., 2010).

Für die Ausbildungsentscheidung von angehenden Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten gibt es professionsübergreifend einen stark ausgeprägten Motivkomplex, der eng mit der angestrebten Berufstätigkeit assoziiert ist. So ist der Wunsch, intensiv und nachhaltig mit Kindern zu arbeiten, ebenso ein zentrales Motiv für den Beginn einer KJP-Ausbildung wie das Bestreben nach psychotherapeutischer Spezialisierung und ein allgemeines soziales Interesse („Neugiermotiv“). In diesen Punkten unterscheiden sich Psychologen und Pädagogen wenig voneinander. Bemerkenswert ist indes, dass status- und

verdienstbezogene Ausbildungsmotive für (Sozial-)Pädagogen eine deutlich wichtigere Rolle spielen als für Psychologen. Überdies scheint bei den pädagogischen Berufsgruppen eine gewisse Unzufriedenheit mit der eigenen beruflichen Situation und den beruflichen Möglichkeiten häufiger ausschlaggebend für die Entscheidung zu einer KJP-Ausbildung zu sein. Hierfür dürfte die allgemein bessere Entlohnung von Psychologen im Vergleich zu (Sozial-)Pädagogen eine wesentliche Rolle spielen. Die unterschiedliche tarifliche Eingruppierung wirkt sich in der Regel auch auf Positionen und Hierarchien in einer Einrichtung aus, was die jeweilige Zufriedenheit mit der ausgeübten Tätigkeit und die Identifikation mit der eigenen Berufsrolle erheblich beeinflussen kann.

Das ausgeprägte Bestreben gerade der pädagogischen Berufsgruppen, später in eigener Praxis zu arbeiten, hängt vermutlich nicht nur mit den besseren Verdienstmöglichkeiten, sondern auch mit dem Wunsch nach stärkerer beruflicher Anerkennung zusammen. Eine selbstständige Tätigkeit wird dabei vermutlich auch als Möglichkeit betrachtet, erlebte oder antizipierte institutionelle Einschränkungen zu überwinden. Im Übrigen verweist der große Anteil der Befragten, die eine spätere Selbstständigkeit anstreben, auf das Problem, dass die Anzahl der verfügbaren Kassensitze begrenzt ist. Es ist daher zu erwarten, dass viele KJP mit dem Ziel einer Selbstständigkeit oder Anstellung in einer Praxis ihren Wunsch nicht oder zumindest nicht unmittelbar nach der Approbation realisieren können. Aus diesem Grund sollte frühzeitig über mögliche Alternativen informiert werden. Insbesondere die Kinder- und Jugendhilfe könnte in hohem Maße von qualifizierten Psychotherapeuten profitieren. Allerdings zeigt die vorliegende Studie, dass nur wenige KJP in Ausbildung eine spätere Tätigkeit in der Kinder- und Jugendhilfe in Betracht ziehen.

Schließlich belegen unsere Ergebnisse, dass Psychologen und (Sozial-)Pädagogen ihre KJP-Ausbildung mit einem sehr heterogenen Wissensstand antreten. Obwohl streng genommen die Selbsteinschätzung der Befragten nur vorsichtige Rückschlüsse auf ihren tatsächlichen Wissensstand zulässt, ist davon auszugehen, dass die einzelnen Berufsgruppen deutlich unterschiedliche Kenntnisse und Kompetenzen, aber auch spezifische Wissensdefizite in ihre KJP-Ausbildung mitbringen. Wünschenswert wäre es deswegen, dass die zur KJP-Ausbildung berechtigenden Studiengänge ihre Studierenden besser und interdisziplinär auf diese vorbereiten. In diesem Kontext erscheint die diesbezügliche Empfehlung von Strauß et al. (2009), für alle Psychotherapieausbildungen primär klinisch-psychologische Kenntnisse als Zugangsvoraussetzung zu definieren, als zu einseitig. „Unterbilichete“ Bereiche im Hinblick auf die KJP gibt es nicht nur in den Curricula der pädagogischen Studiengänge, sondern auch im Psychologiestudium. Während in den pädagogischen Studiengängen verstärkt diagnos-

tische Kenntnisse und Forschungskompetenzen vermittelt werden sollten, wären im Psychologiestudium mehr Seminare zum Gesundheits- und Sozialsystem, zur Kinder- und Jugendhilfe sowie Selbsterfahrung und Supervision sinnvoll und wünschenswert.

Insgesamt sprechen viele Argumente dafür, die historisch gewachsene interdisziplinäre Tradition der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie in Deutschland beizubehalten und weiterzuentwickeln. Die Bologna-Reform bietet hierfür durchaus gute Chancen. Als Zugangsqualifikation für die KJP-Ausbildung sind neben dem Masterabschluss hinreichende klinisch-psychologische sowie (sozial-)pädagogische Kenntnisse zu fordern. Hierzu liegen mittlerweile differenzierte Empfehlungen bezüglich der „Mindest-Kompetenzen“ vor, welche Absolventen unterschiedlicher Studiengänge bei Beginn einer KJP-Ausbildung erworben haben sollten (Borg-Laufs et al., 2009).

## Literatur

- Barthel, Y., Lebiger-Vogel, J., Zwerenz, R., Beutel, M. E., Leuzinger-Bohleber, M., Rudolf, G., Brähler, E. & Schwarz, R. (2010). Kandidaten in psychotherapeutischer Ausbildung. Zugang und Zufriedenheit. *Forum der Psychoanalyse*, 26, 87–100.
- Beck, B. & Borg-Laufs, M. (2010). *Sind Sozialarbeiter nicht (mehr) gut genug? Betrachtungen zur Überarbeitung des Psychotherapeutengesetzes*. Mönchengladbach: Schriften des Fachbereiches Sozialwesen der Hochschule Niederrhein Mönchengladbach.
- Böhm, F. (1952). Zur Ausbildung und Arbeitsweise der Psychagogen (Erziehungsbetreuer). *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 1, 65–71.
- Borg-Laufs, M., Gahleitner, S.B., Helle, M. & Zurhorst, G. (2009). Zugangsvoraussetzungen für die Ausbildung zum Psychologischen Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten. *Psychotherapeutenjournal*, 8, 377–383.
- Eichenberg, C. & Brähler, E. (2008). Beruf „Psychotherapeut“: Motivation zur und Zufriedenheit mit der Berufswahl. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 58, 265–268.
- Gahleitner, S. B. & Zurhorst, M. (2009). *Kompetenz-Profil der sozialberuflich ausgerichteten Studiengänge für die Zulassung zur staatlich anerkannten Ausbildung in Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie („Mindest-Kompetenzen“)*. Zugriff am 01.08.2012. Verfügbar unter [bit.ly/Mn5RMy](http://bit.ly/Mn5RMy).
- Gildemeister, R. & Robert, G. (2005). Therapie und Soziale Arbeit. In H.-U. Otto & H. Thiersch (Hrsg.), *Handbuch Sozialarbeit, Sozialpädagogik* (3. Aufl., S. 1901–1909). München: Reinhardt.
- Heckerens, H.-P. (2009). Der Beruf der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin – ein Abriss der Geschichte. *Verhaltenstherapie mit Kindern und Jugendlichen*, 5, 85–99.
- Lehndorfer, P. (2010). Ausbildung der Zukunft: Ein Beruf Psychotherapeut/in mit Schwerpunkt für die Behandlung von Kindern und Jugendlichen bzw. Erwachsenen? *Psychotherapeutenjournal*, 9, 34–38.
- Morbitzer, S., Hartmann, E. & Pfeffer, R. (2005). Von den Schwierigkeiten, Analytiker zu werden. Zur sozialen Lage der Aus- und Weiterbildungsteilnehmer. *Forum der Psychoanalyse*, 21, 87–97.
- Schwarz, M. (2010). Heilberuf Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut. Ein Plädoyer für den Erhalt des KJP. *Psychotherapeutenjournal*, 9, 39–45.
- Strauß, B., Barnow, S., Brähler, E., Fegert, J., Fliegel, S., Freyberger, H., Goldbeck, L., Leuzinger-Bohleber, M. & Willutzki, U. (2009). *Forschungsgutachten zur Ausbildung von Psychologischen PsychotherapeutenInnen und Kinder- und JugendlichenpsychotherapeutInnen*. Zugriff am 01.08.2012. Verfügbar unter [bit.ly/Q1JKFc](http://bit.ly/Q1JKFc).

Prof. Dr. Johannes Jungbauer

---

Institut für Gesundheitsforschung und Soziale Psychiatrie (igsp)  
der Kath. Hochschule NRW  
Robert-Schuman-Straße 25  
52066 Aachen  
E-Mail: [j.jungbauer@katho-nrw.de](mailto:j.jungbauer@katho-nrw.de)